

## Leseprobe – aus Matthias Kühnhold „Ungebändigt I“

Hier war erst mal Schluss mit lustig für mich, denn ich kam in ein Lörracher Kinderheim. Diesmal handelte es sich um ein evangelisches Haus, wo es besser als in katholischen Heimen sein sollte. Angeblich.

Aber auch nur angeblich. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn es da nicht eine Schwester Erika und eine Tante Adelheid gegeben hätte. Mit ‚Schwestern‘ mussten wir Erzieherinnen anreden, die weisse Papphäubchen auf den Köpfen trugen. Daneben gab es aber auch junge Frauen in ganz normaler Kleidung, und die hatten wir eben ‚Tanten‘ zu nennen.

Schwester Erika war eine ganz Fiese; sie verprügelte mich nahezu täglich mit einem biegsamen Stock. Dabei benutzte sie die Holzhacker-Technik; immer von oben nach unten. Sie versuchte erst gar nicht, einen bestimmten Körperteil zu treffen; sie schlug einfach drauflos und traf immer. Tante Adelheid dagegen bevorzugte laut-klatschende Ohrfeigen. Dabei liess sie jedesmal ihren Standardspruch los:

„Du hast wohl einen Vogel!“

Sie konnte dann immer gleich mehrere Kinder abklatschen, weil diese über Tante Annas ‚preussischen‘ Akzent lachten. (Im alemannisch-sprechenden Lörrach galt jeder als Preusse, der nördlich von Baden-Württemberg zu Hause war.) Aber eine Sache war auffallend: Weder Schwester Erika, noch Tante Adelheid hatte man jemals lächeln gesehen. Sie machten ernsthaft den Eindruck, als hassten sie Kinder. Die Tanten waren alle jung; etwa 19/20 Jahre alt; die Schwestern dagegen hatten wesentlich mehr Jahre auf dem Buckel; Schwester Erika zum Beispiel dürfte so um die 40 gewesen sein. Mindestens.

Doch im Heim gab es auch zwei lobenswerte Gegenpole: Tante Lotti und Tante Doris. Wir Kinder liebten die Beiden abgöttisch. Aber nicht etwa nur, weil sie gut aussahen. Tante Adelheid war nicht weniger hübsch. Doch Tante Lotti und Doris kümmerten sich mit viel Freundlichkeit um uns, fragten nach unseren Wünschen und stellten ein kameradschaftliches Verhältnis zu uns her. Nie haben die Beiden ein Kind geschlagen; nicht einmal bedroht. Die restlichen Schwestern und Tanten konnte man ertragen. Die schlugen uns nur, weil es damals ‚halt so üblich‘ war; jedoch einigermaßen selten und nicht so brutal.

Tante Lotti versorgte mich öfter mit Comics. Micky Maus, Tarzan, Fix und Foxi, Till Eulenspiegel und Wildwestgeschichten:

„Do häsch ebbes z’lese. Steck’s schnell weg, damit d’Schweschter Erika se net siacht!“

Denn für Schwester Erika war das alles Schund; sogar Micky Maus. Sie erwischte mich öfter damit, und dann hagelte es Schläge, bevor sie die Lektüre in ein kleines Wandschränkchen einschloss. Einmal kam sie zufällig dazu, als Tante Lotti mir ein Fix und Foxi-Heft schenkte. Sofort ergriff sie es, sperrte es weg und mahnte meine Gönnerin:

„Die derf der net hawwe; des is Schund!“

Aber Tante Lotti versorgte mich weiterhin mit ‚Schund‘ und pfiff auf Schwester Erika. Als ich durchblicken liess, dass ich Tante Lotti eines Tages gern heiraten wollte, sagte sie lachend:

„Jo, da muasch aber no ebbes wachse!“

Doch was war Schwester Erika nur für eine böartige Person, die mich sogar für eine harmlose Micky Maus verprügelte? Jedesmal, wenn sie ein Heft bei mir fand, griff sie zum Stock und liess ihn auf meinem Körper tanzen. Danach schrie sie stets:

„Wenn d’ebbes lese willsch, dann liess de Kinderbibel. Des is was G’scheits!“

Diese Kinderbibeln waren mit Zeichnungen von Jesus und seinen Jüngern versehen; aber nur in Umrissen. Eines Tages reichte Schwester Erika jedem Schüler eins dieser ‚gescheiten Bücher‘ und forderte uns auf, die Jesusbilder mit Bunstiften auszumalen. Ich überlegte, welche Farbe ich für die Gesichter nehmen sollte. Schliesslich wählte ich die Farbe Gelb. Ja, und jetzt sahen Jesus und seine Kumpel ganz krank aus. Als Schwester Erika dies sah, griff sie zum Stock, und während sie auf mich einschlug, schrie sie wie von Sinnen:

„Dir werd i’s zeige! Du machsch kei Witz mehr über unsern Herrn Jesus!!!“

Ich war der einzige Zweitklässler und somit der Älteste im Heim. Die anderen Schüler gingen alle noch in die erste Klasse. Gut verstand ich mich mit Anton und Otto. Ferner hatten wir auch Kinder im Vorschulalter; lauter 4- und 5jährige. Im Tagesraum sassen sie auf kleinen Stühlchen an flachen Tischchen. Zum Schlafen aber waren wir alle im gleichen Raum.

Die Schüler sahen alle zu mir auf, und seltsamerweise lachte keiner über meinen ‚preussischen‘ Akzent. Ich nutzte meine gehobene Stellung kräftig aus und erzählte den Schülern, dass ich Leute in Mexiko und Texas hätte, die uns alle bald aus dem Heim befreien würden. Die Mexikaner wären alles Piraten, die Texaner dagegen Cowboys. In einer Nacht würden sie kommen, die Haustür aufbrechen und uns alle nach Mexiko und Texas schaffen. Ferner verkündete ich:

„Auch die Schwestern und die Tanten nehmen wir mit. Die sperren wir in Mexiko ein. Wir haben nämlich in Mexiko unsere eigenen Gefängnisse.“

„Sperre mer au Tante Lotti und Tante Doris in?!“ fragte ein Erstklässler entsetzt.

„Quatsch!“ beruhigte ich ihn. „Tante Lotti und Tante Doris gehören doch zu uns. Das darf aber niemand wissen. Und in Mexiko wird Schwester Erika dreimal in der Woche ausgepeitscht.“

Als ich dann noch verlauten liess, dass ich auch meinen Mathe-Lehrer in Mexiko einsperren wollte, wurden Sonderwünsche laut. Jeder nannte mindestens einen Lehrer und ein paar Lörracher Mitschüler, die man ebenfalls gerne hinter Gittern sehen wollte. Grosszügig genehmigte ich alle Haftbefehle, auch wenn bald die Hälfte der Lörracher Bevölkerung ein Kerkerdasein in Mexiko erwartete.

Kurz bevor ich einschlief, wurde es mir doch ein bisschen mulmig. Ich hoffte inständig, dass niemand am folgenden Tag gegenüber den Schwestern etwas über unsere Putsch-Pläne verlauten liess. Was, wenn einer der Gören Schwester Erika erzählte, dass ich sie in Mexiko

auspeitschen lassen wollte?! Eine schreckliche Vorstellung! Auf Otto und Anton konnte ich mich verlassen, aber bei den anderen war ich mir keineswegs so sicher.

Aber alle hielten dicht, und als wir abends im Schlafsaal unsere konspirative Unterhaltung fortsetzten, fragte mich einer:

„Was meinsch, Matjass, könne dini Lütt in Mexiko d'Schweschter Erika net jede Tag uspeitsche?“

Nach einer längeren Diskussion gingen wir über den Vorschlag des Antragstellers hinaus. Wir entschieden uns für dreimal Auspeitschen täglich; jeweils nach den Wasser-und-Brot-Mahlzeiten. Als das Thema Befreiung aus dem Guten Hirten erneut zur Sprache kam, gab ich zu bedenken:

„Wenn die Schwestern so blöd sind, sich zu wehren, wird es vielleicht Tote geben...“

Ich erschrak, als plötzlich einer der 5jährigen laut zu plärren begann:

„Net totmache! Net totmache!“

Otto und Anton sprangen aus ihren Betten und rannten zu dem Kleinen:

„Bisch still! De Mattjas hätt do nur Spass g'macht!“

Tatsächlich gelang es den Beiden, den Schreihals zu beruhigen. Doch als jetzt auch noch ich an seinem Bettchen auftauchte, plärrte er noch lauter als vorher. Wir sprangen alle in unsere Betten und zogen die Decken über die Köpfe. Da kam auch schon die Nachtschwester und knipste das Licht an:

„So. Wer jetzt net schloft, der kriagt Schläg!“

Damit zog sie meine Decke zurück. Ich presste ganz fest die Augen zusammen, aber es half nichts:

„Jo, denksch, i siach net, dass d'net schlofsch?!“

Damit verhaute sie meinen Hintern; aber nur mit der Hand. Ich gab ein paar Aua-Aua-Laute von mir, wie auch kurz darauf meine Mitverschwörer. Ab da planten wir immer im Flüsterton, damit nicht wieder einer dieser Dreikäsehochs schwache Nerven zeigte.

Einmal holte Schwester Ursula etwas aus dem Wandschränkchen, in dem Schwester Erika meine Comics eingeschlossen hatte. Sie ging zurück ins Büro, lies aber die Tür des Schränkchens offen. Schnell ergriff ich meine Hefte und verstaute sie unter meiner Kleidung. Als Schwester Ursula später das Schränkchen wieder verschloss, hatte sie nichts von dem Diebstahl bemerkt. Doch am Tag darauf erwartete mich nach Schulschluss Schwester Erika vor dem offenen Comics-Tresor:

„Du, Mattjas, wo isch'n de Schund?!“

Mir wurden die Knie weich. Ich war mir nicht ganz sicher, ob ich mich des Diebstahls schuldig gemacht hatte. Jedenfalls musste schnell eine plausible Erklärung her! Da fiel mir ein, dass Tante Adelheid seit längerem keinen Dienst mehr hatte; vielleicht kam sie gar nicht mehr! In

diesem Fall wäre es doch eine gute Idee, ihr die Schuld zu geben. So erzählte ich der verblüfften Schwester Erika, ich hätte diese Tante dabei beobachtet, wie sie meine Hefte an sich genommen hatte. Ich fügte auch gleich hinzu, dass ich sie eigentlich nicht verpetzen wollte, aber nun müsste ich zugeben, dass Tante Adelheid eine gewöhnliche Schunddiebin sei.

Schwester Erika sah mich nachdenklich an. Wahrscheinlich überlegte sie krampfhaft, aus welchem Grund sie mich verhauen sollte. Immerhin war sie unsicher geworden, denn sie warf nur einen bedauernden Blick auf ihren besten Freund; auf ihren Stock nämlich. So entging ich meiner zugegebenermassen verdienten Bestrafung. Vorerst.

Denn nur wenige Tage später erwarteten mich Schwester Erika und Tante Adelheid ungeduldig im Tagesraum. Nachdem ich meinen Schulranzen abgelegt hatte, knallte mir Tante Adelheid eine ihrer berüchtigten Hammer-Ohrfeigen und kreischte:

„Was hast du gesagt?! Ich hätte deine Hefte gestohlen?! Du hast wohl einen Vogel!“

Sie wollte mir noch eine scheuern, aber Schwester Erika, die sich die ganze Zeit ungeduldig auf die Unterlippe biss, fiel ihr in den Arm und griff zum Stock. Was jetzt geschah, war im Programm überhaupt nicht vorgesehen. Als der Stock runtersauste, bekam ich ihn irgendwie mit beiden Händen zu fassen und hielt ihn fest. Schwester Erika klappte die Kinnlade herunter; als könnte sie nicht begreifen, dass ein Kind sich nicht auf die Prügel freute. Doch dann schrie sie:

„Willsch du wohl de Stock loslasse?!“

Wozu denn? Ich erwartete ohnehin die schlimmsten Prügel meines Lebens. Warum sollte ich sie nicht hinauszögern? Ausserdem: In vielen Geschichten passierte im letzten Moment immer etwas Unerwartetes. Sogar in der Bibel. Schwester Erika fing an zu zerren:

„Willsch ... du... wohl... dä... Stock... loslasse!!!“

Da ich auch zerrte, sah es für einen Moment so aus, als wollten wir Beide Holz sägen. Als sie aber ebenfalls mit beiden Händen zugriff, entglitt mir der Stock. Dadurch kam Schwester Erika so sehr aus dem Gleichgewicht, dass sie mit dem Ellenbogen an die Wand knallte. Anschliessend fiel sie zu Boden. Das sah ganz lustig aus, weil dabei ein Bein in die Höhe ging, und man so unter ihren langen Rock gucken konnte. Ich kam ohne Strafe davon, weil Schwester Ursula und Tante Adelheid alle Hände voll zu tun hatten, sich um Schwester Erika zu kümmern.

Schwester Erika konnte eine Woche lang ihren verletzten Arm nicht mehr richtig bewegen. Aber der war sowieso schon morsch und musste nicht mal in Gips. Ausserdem brauchte Schwester Erika den Arm gar nicht; es war nämlich ihr linker, und sie schlug uns ja nur mit dem rechten.

Die Schüler waren voll des Lobes für mich und beglückwünschten sich gegenseitig, dass sie mich kennenlernen durften:

„Häsch g'sehe, wie de Mattjas d'Schweschter Erika zwunge hätt?“

„In Mexiko spring‘ ich noch ganz anders mit ihr um!“ prahlte ich.

Aber wie sollte ich mein Wehgeschrei erklären, das unweigerlich beim nächsten Verprügeln einsetzen würde?

„Aber ich darf sowas nicht nochmal machen“, bemerkte ich vorsorglich, „das fällt sonst auf.“

An einem Nachmittag rief mich Schwester Ursula ins Büro. Dort befand sich eine vielleicht 50jährige Frau, die eine Einkaufstasche in der Hand hielt. Abschätzend musterte mich die Frau von Kopf bis Fuss. Schwester Ursula erklärte:

„Mattjas, des isch jetz dini Muader. Kansch glei mit ihr gehe.“

Was? Eine völlig unbekannte Frau sollte jetzt meine Mutter sein?! Vielleicht hätte ich mich freuen sollen, weil ich aus dem Kinderheim geholt wurde. Aber es kam keine Freude auf; ganz im Gegenteil. Mir zog sich der Magen zusammen, zumal die Frau nicht die geringste Freundlichkeit zeigte.